

So verlassen sah alles aus, so nackt in seiner Verlassenheit, das Stationsgebäude mit seinen Lichtern, die wie Signale den nachtdunklen frühen Morgen erhellten, menschenleer, wie leergefegt alles, die Geleise, das halbe Dutzend Bahnsteige, das Hotel International, dreissig Etagen hoch, in Nebelschwaden gehüllt. Hengartner überquerte die Affolternstrasse, dann hielt er inne und warf einen Blick zum Haus zurück, aus dem er gekommen war, als sei er in Eile. Wars nicht schon halb acht? Aber es war Weihnachtsmorgen. Oben, im Dunkel der Fassade, im dritten Stock, das Fenster links. Gerade erst war er aufgewacht, aus seinem Bett, in seine Kleider gestiegen, leise, klaglos, halb im Schlaf – etwas von «tapfer» hatte Lisa gesagt, als sie Hengartner zum Abschied geküsst und an sich gedrückt hatte, bettwarm in der Umarmung. Tapfer? Tapfer hatte ein Soldat zu sein, aber für wen zog Hengartner in die Schlacht? Er hatte in seinem Sturz, in seiner Verwirrtheit nach der Trennung von Astrid mit Stunden angefangen, bei Abgottspon, der Mittwoch und Freitag im blauen Saal des Volkshauses Yoga unterrichtete, in einem Zirkel, dessen Schüler wechselten wie Passanten auf einem Boulevard, *Zen und Yoga*, so hiess Abgottspons Stunde.

Lisas Sohn, Alex, war über Weihnachten hier. Er sollte nicht denken, dass Hengartner bei Mami genächtigt hätte. «Damit er nicht gleich das Gefühl bekommt, du seist hier eingezogen», hatte Lisa gesagt. Aber war er überhaupt hier eingezogen? Dachte er daran?

Alex? Er war – als hätten sie ihn verletzt? beleidigt? – vom Tisch aufgestanden, das Wohnzimmer im Christbaumlicht, überladen mit Geschenken, mit Schachteln, mit Geschenkpapieren überhäuft. Sie waren beim Dessert angekommen, Himbeeren mit Vanillecrème, als Lisa vorschlug in die Berge zu fahren.

«Sie wollen mit Mami –»

«Du →», hatte Lisa korrigiert, geduldig, liebevoll, ein amüsiertes Blick zu Hengartner. Aber Alex beharrte auf seiner Anrede, auf dem «Sie», das er für Hengartner bereithielt. «– du kannst du zu ihm sagen.»

«– Sie wollen mit Mami wegfahren?»

Alex hatte dagestanden, ungläubig, mit feuchten Augen, als sei dies die Bescherung, die der Heiligabend ihm brachte. Die Ahnung eines Verlusts? Die Unentrinnbarkeit seiner Erkenntnis, dass er Mami nicht mehr für sich hatte, nicht mehr für sich allein? Hengartner, bemüht, kein Aufheben zu machen, beschwichtigte:

«Aber doch auch mit dir → Alex? Ausgesetzt? verstossen? Ein kleiner Junge? Er hatte Hengartner seine Schätze gezeigt, seinen Vorrat an Knallkörpern, abgezählt, sorgsam gehütet, die Batterie der Frauenfürze, die sie in unsicherer Komplizenschaft drüben, in der Schleife beim Bahnhof Oerlikon, auf einer Tramschiene ausgesetzt hatten. «– ohne dich fahren wir nicht.»

Aber Alex schaute, als überzeugte Hengartner ihn nicht. Es war spät geworden, zwölf oder halb ein Uhr nachts. Irgendwann hatte Lisa versucht, ihren heimgekehrten Sohn sanft zu Bett zu bringen, aber es hatte eine halbe Ewigkeit gedauert, bis Alex sich in sein Zimmer zurückzog, ein Sieger, ein Erwachsener, ein Lächeln des Triumphs um den breitlippigen Mund: so war er in das Bett, in die Kissen gesunken und, mit Lisas Gutenachtküssen bedeckt, sofort eingeschlafen, längs neben seinem Bett am Boden aufgereiht ein neues Paar *Atomic Ski*, griffbereit, als benötigte er sie im Schlaf dieser Nacht für einen dringenden Einsatz.

Spät, im Türspalt ein Licht. Alles war still geworden, der Heiligabend, das Fest überstanden, die Geschenke, die Papierberge, die Verpackungsschachteln in einer Ecke versammelt – in Lisas Schlafzimmer hatte Hengartner, in den Kleidern noch, am Bettrand gegessen, erschöpft, nachsichtig:

«Ich bin hundemüde.»

Warum war Lisa so hellwach? Sie war ans Bett gekommen, zu Hengartner ans Bett, aber so geschäftig, so umgetrieben. Was für eine Szene, so spät in dieser Nacht, so absurd: Lisa mit einer Rolle Klosettpapier, auf deren Verpackungsangaben sie mit ihrem Finger zeigte.

«Hier steht es. Dreilagig.»

Ein Gähnen hatte Hengartner erfasst, unrettbar, in Abwehr, als zerstörte Lisa seinen Schlaf, der ihn schützend zu umhüllen begann:

«Weisst du, wie spät es ist?»

Lisa hatte die Lagen des Klopapiers auseinander getrennt

«Siehst du, ich hab's gewusst. Es sind nur zwei.»

Dreilagig? Zweilagig? Ein Etikettenschwindel womöglich, aber es war doch nur Klopapier. Und dann, als sie sich entkleidet, als sie das Licht gelöscht hatten und im Dunkel in ihrem Bett lagen, hatte Lisa gefragt:

«Und was ist mit uns?»

«Ja, was ist mit uns?» Hengartner, abgedriftet, halb im Schlaf, wandte halb seinen Kopf, den er im Kissen vergraben hatte. «Sind wir zwei? oder eins? oder drei?»

Lisa schwieg, als überlegte sie.

«Ich weiss nicht.» Ihre Stimme so fern, so nah. «Ich bin darauf nicht gefasst.»

«Ja», sagte Hengartner.

Aber Lisa zögerte. «Es ist die Situation –»

Fremd. Das war's, was Hengartner war. Fremd in ihrer Nähe. Er lag hier, neben Lisa, seine Hand in ihrer. Aber seine Gedanken waren bei Astrid, und wie sehr er seine Gedanken auch abzulenken suchte, zu Astrid kehrten sie unausweichlich zurück.

«– die Situation ist so neu.»

Er drückte Lisas Hand. Er sagte:

«Ja, es kommt alles so unerwartet.»

Plötzlich aber hatte Lisa, in ungelenker Umarmung, nicht länger Alex' Mami, Hengartners Geliebte jetzt, eine Gutenachtgeschichte hören wollen, eine, die Hengartner ihr erzählen müsste, ihr ganz allein, darauf hatte sie bestanden in dieser späten Stunde noch. Eine Bettdeckengeschichte hatte Lisa gesagt. Aber Hengartner war nichts als die Arbeit eingefallen, in die er selbst sich gestürzt hatte. Der 24. Dezember war auf einen Donnerstag gefallen. Die meisten hatten mittags zu arbeiten aufgehört. Die Cafeteria, Edenstrasse 20, zuoberst im Philips-Haus, war bereits geschlossen. Aber auf die Redaktion zurückgekehrt hatte er Vero angetroffen, unten im Sekretariat. Mit leuchtenden grossen dunklen Augen hatte sie dagesessen, von ihrem Pult abgewandt, und mit beiden Händen hatte sie ihren prallen schwangeren Bauch gehalten.

«Ich komme mir vor wie ein Clown.»

Ihr Mund formte sich zu einem breiten Lachen. Vero war jetzt im siebten Monat. Sie wartete auf Jiri, ihren Mann, der mit dem Zug aus Genf anreiste, wohin seine Firma, eine US-Bank, ihr Domizil verlegt hatte.

«Aber –» Hengartner versuchte seinen Einfall in Worte zu fassen. «– wenn du der Clown bist, was ist Jiri dann?»

«Jiri? Du, manchmal denk ich –» Seit ihrer Heirat wurde Vero auf Gemeindegemeindämtern wie eine Ausländerin behandelt, abweisend, grob, unflätig. Jiri war Slowake, in den 60er Jahren in die Schweiz gekommen, hier aufgewachsen. Bald würde er Vater sein, Vater ihres gemeinsamen Kindes. «– manchmal denk ich: Wenn ich nur wüsste, was in seinem Kopf vorgeht.»

Nachdenklich, fast besorgt, wie Vero das sagte. Zerstreut, in eigenen Gedanken befangen blickte Hengartner zu Boden.

«Tja.» Beide schwiegen. Als Hengartner aufsaß, hielt Vero einen Apfel in

der Hand, einen glänzenden roten Apfel. Sie ernährte sich jetzt von Äpfeln.

«Weisst du, wer eben angerufen hat?»

«Jemand von hier?»

Vero nickte. «Arpagaus' Frau.»

«Ist etwas passiert?»

Vero polierte den Apfel an ihrem Ärmel.

«Nein, sie hat einfach nach ihrem Mann gefragt.»

«H-hm?»

Arpagaus war seit einer Woche in den Ferien. Wusste seine Frau das nicht? Lebte sie mit Arpagaus nicht mehr zusammen? Hengartner hatte die ersten Tage nach seiner Trennung von Astrid im Büro übernachtet, am Boden hatte er geschlafen oder zu schlafen versucht, auf einem Futon, den er gekauft hatte, ausgerollt auf dem Spannteppich. Einmal, in aller Frühe, im Treppenhaus, hatte er Arpagaus getroffen, mit Zahnbürste wie Hengartner, mit Waschlappen unterwegs zu einer der Toiletten.

Hengartner sagte: «Aber das gibt's doch nicht.»

Vero biss in den knackigen Apfel und schaute Hengartner vielsagend an. Aber wieder stand in Hengartners Gedanken Astrid da – der Riss, der durch seine eigene Existenz, seinen eigenen Alltag ging. Aber das erwähnte er nicht, nicht jetzt, nicht Lisa gegenüber, mit der er hier im Bett lag und nicht wusste warum, mitten in dieser heiligen Nacht.

Lisa zupfte am Zipfel ihres Kissens.

«Unglaublich», sagte sie.

Und Hengartner, seltsam nachsichtig:

«Das kann passieren.»

«Dabei – sie ist so ehrgeizig.» Lisa hielt inne.

Er hörte die kraulende Bewegung des Daumens, mit dem Lisa den Zipfel ihres Kissens bearbeitete.

«– sie hat ihn so gepusht. Auf's Geld versessen, wie sie ist.»

«Ehrgeizig», wiederholte Hengartner müde.

«Und du?», fragte Lisa so zielbewusst, als sei sie selber ehrgeizig. «Hast du ihr gesagt, dass du ausgezogen bist?»

«Vero?»

«Weiss sie, dass du nicht mehr mit Astrid zusammen bist?»

Hengartner schwieg. «Nein», sagte er schliesslich.

«Willst du's nicht sagen?»

«Ich glaub's ja selbst noch nicht. Wie kann ich's da jemandem sagen?»

«Ich bin also die einzige, die's weiss – ich meine, abgesehen von Astrid.»

«Ich hänge an ihr», sagte Hengartner, abgeschnitten, verletzt, wie er sich fühlte. «Es ist verrückt.»

Es war aus. Aber Hengartner verstand es nicht. Warum, warum so plötz-

lich? Was hatte Astrid so in Wut gebracht? Er sagte bitter:

«Astrid meint, sie ist stark.»

Aber es gab kein Entrinnen. Nicht in Lisas Armen, nicht für Hengartner, nicht jetzt.

«Sie ist deine Frau», sagte Lisa, als sei's ein Einwand, den Hengartner zu bedenken hätte.

Schroff, ablehnend: «Astrid?»

Hengartner hatte nichts von sich erzählen wollen, aber es gelang ihm nicht. Von was er auch redete, er sprach von sich selbst. Er konnte nicht weinen, nicht hier, nicht bei Lisa, die Alex bei sich hatte, ihren Sohn, er musste Familie spielen.

«Sie war solange deine Frau», sagte Lisa. «Sie ist es immer noch.»

«Sie ist da, im Kopf. Sie ist überall.»

Er hatte sich aus Lisas Bett gestohlen, aus ihrem Haus, gerade noch einmal davongekommen, verfolgt, mit diesem Gespenst im Nacken – Astrid, die seine Gedanken, seinen Kopf besetzte, erdrückend, übermächtig, stärker als in all den Jahren, als er körperlich bei ihr gewesen war.

Aber im letzten Augenblick hatte sich in der dritten Etage noch ein zweiter Flüchtling in den Lift geschoben, der Mann von nebenan, Lisas Nachbar. Er roch nach Whisky, Schweiß und Zigarettenqualm. So hatten sie sich gegenüber gestanden, ihr eigenes schäbiges Ebenbild. Lisas Nachbar sah nicht aus, als sei er überhaupt im Bett gewesen. Stoppelkinn, müder abgekämpfter Blick, böse dunkle Augenringe.

«Immer die Weiber. Die verdammten Weiber», hatte er gesagt und dabei gegrinst, als hätte er Hengartner ertappt, als hätte er ihn durchschaut. Aber der Mann wusste nichts. Absolut nichts.

Und Hengartner war ins Freie gestürzt, in die Morgennacht hinaus, hinunter in die Bahnhof-Unterführung. Ein S-Bahn-Zug fuhr ein. Er rannte los, sprang durch die Tür, die hinter ihm zuschnappte, und verschwand im Zug, der seinerseits im Tunnel verschwand.

Das Glück des Ausbrechers, als er die Rolltreppe hochkam, die S-Bahn, den Hauptbahnhof, das ShopVille hinter sich, und in die Bahnhofstrasse einbog, ein Stück wiedererlangten offenen Himmel über sich, freudig, dankbar, als hätte er eine schwere Operation überstanden. Die Strasse war nass, es hatte geregnet, dünnfädig, kurz nur, aber jetzt schien die Sonne. Es war Mittag, die Luft voll Lindenblüten! Hengartner stieg in den 13er, der soeben eingefahren war, mit Passagieren voll. Der Tramwagen stank vor Hundescheisse. An der nächsten Haltestelle – «Rennweg/Augustinerergass!» – stieg er aus. Und erneut duftete es wunderbar nach Lindenblüten.

Einen Augenblick lang blieb er stehen, schnupperte wie ein junger Hund diese Bahnhofstrassenluft und blickte hinauf zu den Alleebäumen, die die

Volksbankfassade verdeckten, Linden tatsächlich, Lindenblüten. Dann wandte er sich um und betrat das Eingangsportal. Drei Hunderter wollte er abheben für die nächsten Tage, da begrüßte ihn ein «Hallo» von den Rängen.

Sie hatten die Schalterhalle umgebaut, den Lichthof in einen Rink verwandelt, mit Bandenwerbung wie im Eishockey. McDonald's-Plakate: *So knackig können Schweizer sein*. Japaner-Uhren: *Citizen's*. In der Vorhalle Pappkulisen. Das Stadthaus. Das Standesamt. Überall Kabel am Boden, Kabelstränge. Hinter den Schaltern Zuschaueremporen. Ein Tusch, ein Applaus.

Lisa, ein grosses buntes Bouquet im Arm, stand neben ihm. Sie war geschminkt, sie war eingekleidet. Sie sagte aufgeregt:

«Da bist du ja endlich.» Sie trug weiss. Ein gerüschtes knöchellanges Kleid. Ein Brautkleid.

Eine Assistentin trat auf sie zu. «Wer sind denn Sie?», fragte sie erschrocken. Hengartner trug den abgeschabten kratzigen Konfirmandenanzug, dem er längst entwachsen war. «Waren Sie nicht in der Maske?» Die Assistentin tupfte Hengartner mit der Puderquaste über Stirn und Backen.

Ihr Auftritt würde gleich beginnen.

«Wo hast du die Blumen her?», fragte Hengartner. «Die gibt's doch erst am Schluss!»

Aber Lisa warf das Bouquet, eine huldigende Geste, in die dichtgedrängten Zuschauer hinauf, und hakte Hengartner unter:

«Wir haben's doch geübt. Komm, sei kein Spielverderber. Jetzt musst du –»

«Was? Was muss ich?» Er musste gar nichts, dachte Hengartner.

«Du schweigst, bis sie dir ein Glas in die Hand drücken, dann schaust du mich an und sagst: Wollen wir ein bisschen pussy-pussy?»

Der Showmaster trat auf sie zu.

«Ist das nicht locker? Ist das nicht flockig?»

Sie waren das nächste Paar.

Jetzt standen sie im Scheinwerferlicht. Eine Kamera war vorgefahren. Ein roboterhaft blinkendes Reptil, das Kameraauge ein aufgesperrter Rachen. Aber sie waren noch nicht dran.

«Heiss! heiss!», rief der Showmaster. «Der Preis ist heiss!»

Hier kamen die Preise, auf fahrbaren Kojen hereingerollt: Karibik. Bikini-Mädchen. Sandstrand. Palmen. Korallenriffe. Ihr Auto. Ein nagelneuer roter Porsche. Ihr Cabrio.

Ihm entstieg Rudi Carrell, geschäftsmässig, mit trockenem Witz, mit all seinem «Käse aus Holland»-Charme. Aber wo blieben die Kandidaten, die er an die Kandare nahm, der Kuppler? Die Barstühle waren leer. «Zu langweilig», winkte der Moderator ab. «Das ist zuwenig aggressiv.» Und Rudi Carrell verschwand in der Tür des Kühlschranks, der mit der letzten Koje, einer Einbauküche, wieder hinausgerollt wurde. Ein Reklame-Girl mit wunderschönen

bestrumpften Beinen und einem Yorkshire-Terrier auf dem Schoss warb für Hundefutter. Und Elmar Hörig war vorne, im Licht der Fernsehlampen jetzt zu sehen, wie er mit abgewinkelten Beinen Luftsprünge machte.

Lisa sagte: «Jetzt kommen wir.»

Aber noch waren sie nicht dran.

«Gesucht: Knackiger Po!», rief der Showmaster, während Elmar Hörig im Hintergrund ein abgehalftertes Paar unter die Dusche führte. «Bestens präpariert ist der Lackierer Jürgen aus Bonn, als Bodybuilder allerwertest gebaut. Auch Ulrich aus Augsburg verfügt über eine gewinnende Sitzfläche. Darum sitzt er auch in der Mitte. Und Dieter aus Graz, der Krankenpfleger, bietet nicht Po, sondern selbstgemachte Tiramisu.»

Was war das? «Traumhochzeit»? «Herz ist Trumpf»? «Liebe auf den ersten Blick»? «Herzblatt»? «Traumpaar»? Unter einem Treppenabsatz stand Raymond Fein. Wollte er nicht aufhören? Hatte es nicht geheissen, er wolle aufhören? Er stand mit glänzenden verschmitzten Äuglein unter seinem Apfelbäumchen aus Pappkarton. Er war geschrumpft, aber war er nicht von Anfang an geschrumpft? Seine Show «Traumpaar» zu nennen und gestandene Ehepaare vorzuführen, die an ihren Ketten rasselten. Und dort? Blondmählig, langbeinig, mit schönem Ausschnitt Linda de Mol, so perfekt, so langweilig wie eine künstliche Zweitausgabe ihrer selbst.

In Hengartners Kopfhörer dröhnten die Stimmen der Sponsoren, gebetsmühenhaft, als sei's ein Sprechchor: «Einsalbzoten—» Was? Was sagten sie? Einschaltquoten? «—Einsalbzoten, Einsalbzoten.»

Hengartner schnupperte am Glas, das die Assistentin ihm gereicht hatte. Was war das? Hustensirup? Lisa zwickte ihn am Arm, blickte von der Seite. Er hatte seinen Satz vergessen. Lisa sprach ihn vor, und Hengartner wiederholte: «Wollen wir ein bisschen pussy-pussy?»

Sie waren dran. Hengartner war heiss. Er rang nach Luft. Er riss sich los. Er rief ohne Stimme: «Nicht mit mir. Nicht mit mir.»

Dann stand er draussen, auf der Bahnhofstrasse, dreihundert Meter aufwärts, stand am Paradeplatz, mutterseelenallein, verbiestert, schief, den Kopf geneigt, im Rücken Seiden-Grieder, die Frühjahrskollektion in den Schaufenstern. Ein grauer trüber Himmel, Sonntagmittagsleere, der Paradeplatz wie ausgeräumt, erleicht, Hengartners Blick hing an der Fassade der Kreditanstalt, als hätte er vergessen, was er hier suchte. Die Kreditanstalt? Sie? Sie hatte die Volksbank gekauft?

Ein Lautsprecherwagen, einsam, im Schrittempo, rückte die Bahnhofstrasse herauf. Es war Fasnachtssonntag, es war der Lautsprecherwagen, der dem Umzug der Fasnachtsgesellschaft vorausfuhr, aber augenblicklich war kein Mensch auf der Strasse. Nur der Lautsprecherwagen. Und er, Hengartner. Und wieder der Lautsprecherwagen, von einem Clown gesteuert, der geradewegs

auf ihn zufuhr. Und Hengartner, plötzlich ihm ausgesetzt, bedroht, rettete sich mit einem Sprung auf die Seite.

Alles schmetterte, krachte und schepperte. Musik, Schlagermusik in dröhnenden Fetzen, zerdehnte Refrains, deftige Humpa-Humpa-Stimmung, von der Fassade der Kreditanstalt widerhallend, so betrunken in dieser Nüchternheit:

«Wir kommen alle, alle –
in den Himmel, weil wir so –
brav sind, weil wir so brav sind.»

Frühes helles Licht. Hengartner sah sich zu Hause, in der Stille seiner Kindheit, im Elternhaus, in Rüti, ein Kleinkind, ein entwöhnter Säugling, es waren seine Worte, die er hörte, sein Gestammel: «Milch alle weg.» Er hockte im Kinderzimmer, er hockte auf dem Topf. Am Fenster stand Myrta, seine ältere Schwester. Nein, es war nicht Myrta. Es war Astrid, seine Frau, die am geöffneten Fenster stand, es war Astrid, nach der Hengartner ohne Worte zu finden die Hand ausstreckte, voller Entsetzen, und – «Nein! Astrid!» – zusah, wie sie aus dem Fenster sprang. Jetzt lag Astrid reglos unten auf der Strasse. Tot? Bewusstlos? Mit gebrochenen Beinen? Hengartner sah nur, wie Fremde um Astrid herumstanden, untätig, Gaffer, die sich stumm in ihre Nähe drängten. Der Notruf. Hengartner versuchte, einen Unfallwagen zu rufen. Aber der Mann am Telefon fragte:

«Von welcher Sekte rufen Sie an?»

Von welcher Sekte? Hengartner verstand nicht. Hatte er je zu tun gehabt mit einer Sekte? Astrid! Seine Frau! Sie hatte sich aus dem Fenster gestürzt. Hengartner schlug mit dem Kopf auf. Der Kiefer war ihm auf die Brust gesackt. Hatte nicht er sie in den Selbstmord getrieben? Er sass im Zug. Er hatte bloss geträumt, er war eingenickt.